

„Gomato“ meldet, daß die japanische Flotte den Kampf um Singtau begonnen hat.

Zusammenstöße in Afrika.

Nach einer Meldung des Pariser „Gazette“ aus Johannesburg haben zwischen den deutschen Truppen und den Engländern bei Arington in Bechuana-Land Kämpfe stattgefunden. Man fürchtet den Vormarsch der Deutschen auf Kimberley.

Die allgemeine Lage günstig.

Nach einer Meldung des „Sokal-Anzeiger“ kann versichert werden, daß die allgemeine militärische Lage weiter zur Zufriedenheit berechtigt und nach wie vor günstig ist.

Kaiser Franz Joseph

hat an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm gesandt: Die herrlichen den mächtigen Feind niederwerfenden Siege, die das deutsche Heer unter Deiner obersten Führung erlitten hat, haben Ihre Grundlage und Ihren Erfolg Deinem eisernen Willen zu danken, der das schätzbare Schwert schärfte und schwingen. Dem Vortriebe, der Dich als Sieger schmückt, möchte ich das erste militärische Ehrenzeichen, das wir besitzen, anweisen dürfen, indem ich Dich bitte, das Großkreuz meines militärischen Maria-Theresien-Ordens als Zeichen meiner hohen Wertschätzung in treuer Waffenbrüderschaft anzunehmen zu wollen. Die Insignien soll Dir, unserer Freund, ein besonderer Abgesandter überbringen, sobald es Dir genehm ist. Wohl wissend, wie sehr Du und Dein Heer die genauen Leistungen des Generals der Infanterie v. Moltke zu schätzen wissen, verleihe ich ihm das Kommandeurkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens.

Die Wiener Blätter besprechen das Glückwunschtelegramm des Kaisers Franz Joseph an den Deutschen Kaiser und bezeichnen es als ein historisches Dokument ersten Ranges. Sie heben hervor, daß die habsburgische Monarchie und das hohenzollerische Kaiserhaus in untrennbarer Freundschaft zu einander stehen. Die Worte des Kaisers dringen zu aller Herzen wie die Nachrichten von den Siegen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armeen. Ein so erhabenes Schauspiel wie dies Zusammenhalten der beiden großen Reiche inmitten des Ansturms gefährlicher Feinde von allen Seiten habe die Welt noch nicht erlebt.

Die Prager Blätter feiern den Sieg bei Krasnitz und erklären: Der Erfolg der österreichischen Waffen reihe sich würdig den Siegen der Verbündeten an. Oesterreich-Ungarn und Deutschland hätten vor der Welt ihre Ueberlegenheit über die Triplice bewiesen. Die nächsten Tage werden diese Beweise zweifellos noch erhärten.

Ende dem österreichisch-ungarischen Kriegspresquartier wird amtlich gemeldet: Eine hervorragende Waffentat der aus Honvedkavallerie bestehenden 5. Kavalleriedivision wird nachträglich bekannt. Die Division hatte am 16. August die schwierige Aufgabe, die russische Grenzicherung am Ibruz zu durchbrechen, um festzustellen, ob sich dahinter stärkere Kräfte befänden. Bei Sitanow gelang die Eroberung des Überganges und der Einbruch in russisches Gebiet. Unsere Kavallerie stieß schließlich von Kuzmin auf überlegene feindliche Kavallerie, die von Infanterie unterstützt wurde. Der Feind wurde trotzdem von den Ungarn in die Flucht getrieben. Die Verfolgung stand erst am nächsten Abende mit dem Smotritsch-Bach bei, wo sich bei Borobol russische Verstärkungen festgesetzt hatten. Die Honveds griffen den Feind in seiner besetzten Stellung an, wobei sie größere Verluste erlitten. Der Kampf bewies, daß in dieser Gegend starke russische Kräfte stehen. Nach Lösung ihrer Aufgabe quartierte sich die Division bei Sitanow ein. Nachts überfielen Dorfbewohner, vermutlich verstärkt durch verstreute Soldaten, die schlafenden Honveds, von denen sie eine Anzahl töteten. Darauf wurde der Ort strafweise niedergebrannt. Nach diesem Vorfall sammelte sich die Honveddivision wieder vollständig schlaffertig. Die genaue Angabe der Verluste

während des Vorstoßes und infolge des Ueberfalls ist noch unklar, da einzelne kleinere Abteilungen und einzelne Reiter sich erst auf einem weiten Umwege an das Gros anschließen können.

Die Nachrichten von dem siegreichen Ausgange der dreitägigen Schlacht bei Krasnitz hat in der ganzen Monarchie freudigste Genugtuung hervorgerufen. In Wien haben zahlreiche Häuser geflaggt. Die Presse gibt der Genugtuung über den Sieg auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Ausdruck und hebt hervor, daß die Schlacht von größerer Bedeutung war, als dies die ersten Meldungen voraussehen ließen. Nach den Berichten der Kriegskorrespondenten der Blätter scheint die Niederlage der russischen Armee eine Folge der weitläufigen Umgehungen zu sein. Der Kampf war überall hartnäckig und der Erfolg der österreichisch-ungarischen Armee ein voller.

Die Folgen des Krieges in Serbien.

Die „Glas. Korresp.“ meldet aus Sofia: Ein amtlicher Stelle vorliegender Bericht aus Niß vom 13. ds. Mts. betont, daß die französischen Siegesbesprechungen, die das serbische Hauptquartier bereitet, in der Bevölkerung keinen Glauben mehr finden, zumal die Folgen des Krieges selbst mit erschreckender Deutlichkeit in die Erscheinung treten und die erhoffte Zufuhr über Griechenland ins Stocken geraten ist und es an Wehl, Salz, Konjerven und Sanitätsmaterial mangelt. Die nach vielen Hunderten zählenden Verwundeten, die in das Innere des Landes gebracht wurden, finden weder Pflege noch Unterkunft. Es herrschen in sanitärer Hinsicht geradezu haarsträubende Zustände, die die Gefahr von Seuchen heraufbeschwören. Das massenhafte Zustromen der Bevölkerung aus den Grenzgebieten trägt zur Verschärfung der Lage bei. Die Preise für Wohnungen und Lebensmittel sind ins Phantastische gestiegen. Eine herbe Enttäuschung für die Bevölkerung ist das Verhalten Rußlands, dessen Hilfe bis jetzt nur durch Entsendung einiger russischer Offiziere und einer Anzahl russischer Freiwilliger in die Erscheinung tritt.

Kämpfe an der montenegrinischen Grenze.

Aus Budapest beglaubigte, von der Jenzur durchgelassene Meldungen besagen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen am 14. August nach zweitägigem Kampf die Höhen von Pšac an der Grenze Montenegro, Dalmatiens und der Herzegowina eroberten und die Montenegroer auseinandertrieben. Der Einmarsch in den Sandtschal und die Eroberung Blewles am 18. August erfolgte gleichfalls nach erbitterten Kämpfen mit den Montenegroern, welche eine schwere Niederlage erlitten.

Die Enttäuschung in Frankreich.

Die Darstellung, welche die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in den von der französischen Regierung herausgegebenen offiziellen Communiqués erhalten, scheint die französische Presse und die öffentliche Meinung Frankreichs allmählich zu demütigen. Blätter wie „Temps“, „Matin“, „Humanität“ und „Revue“ nahmen dazu Stellung und finden, daß die Nachrichten keinen Haaren Ueberblick geben. Man wisse wohl, daß in einem derartigen Kriege nicht immer Siege zu verzeichnen seien, aber warum verheimliche man denn die Zurückweichungen oder auch Schlappen, von denen man dann auf Umwegen durch die auswärtige Presse Kenntnis erhalte? Die Offenheit verlange zu wissen, was sie wissen kann und soll, ganz gleich, ob die Nachrichten unangenehm sind oder nicht. Sie fordern von der Regierung daselbst Vertrauen, das man ihr entgegenbringe. Wenn man einen Teil der Wahrheit verschweige, so lehe man das Volk Enttäuschungen aus, deren Reaktion zu fürchten wäre.

Graf Zeppelin's Zubericht.

Graf Zeppelin hat bei einem Besuche in Stuttgart einigen Anfragen gegenüber geäußert, aber die Zählzeit seiner Luftschiffe werde aus guten Gründen nicht gemeldet, die Luftschiffe seien aber alle Tage unterwegs und schon

tief nach Frankreich vorgezogen. Was bei Lüttich bestellte Luftschiff sei stark beschossen worden und dennoch hell zurückgekehrt. Auf die Frage, ob auch nach London geflogen werde, meinte der Graf lachend: „Kommt alles noch! Nur Geduld! Nur abwarten!“

Die „Zeppelin“-Furcht der Franzosen.

Wie man in Frankreich Bomben der Zeppelin-Luftschiffe fürchtet, beweisen die umfassenden Maßnahmen, die seit drei Wochen im Louvre getroffen sind, um die dortigen Kunstschätze zu schützen. Die Kostbarkeiten werden in eisernen Kästen gepackt oder Gemälde wie die „Venus von Milo“ und „Mona Lisa“ in Stahlkammern aufbewahrt. Bezeichnend ist, daß man die oberen Stockwerke des Louvre ganz ausgeräumt hat.

England und Belgien.

Im englischen Unterhause kündigte der Premierminister Asquith unter lauten Beifall des Hauses an, daß er heute beantragen werde, eine Abreise an den König zu richten, in welcher der König gebeten werden soll, dem belgischen Könige die Sympathien und die Bewunderung zum Ausdruck zu bringen, mit der das Unterhaus den heldenmütigen Widerstand seines Heeres und Volkes gegen die leichtfertige Invasion seines Gebietes betrachtet. Gleichzeitig soll dem Könige der Belgier die Versicherung und der Entschluß Englands kundgegeben werden, Belgiens Anstrengungen zur Verteidigung seiner eigenen Unabhängigkeit und des Völkerrechtes Europas auf jede Weise zu unterstützen.

Die Neutralität Italiens.

Das Wiener „Fremdenblatt“ weist auf die jüngst vom italienischen Ministerpräsidenten abgegebene Erklärung über die Kritik Neutralität Italiens hin und schreibt: Die Gründe, die Salandra dazu bestimmten, wärdigen wir vollständig. Das Blatt weist jedoch auf die von maßgebender Stelle dem Korrespondenten des „Corriere de la Sera“ im Kriegspresquartier zuteil gewordene Auskunft hin, daß Oesterreich-Ungarn absolut keine feindlichen Absichten gegen Italien hege, und betont: Italien könne auch als neutrale Macht der Sache der Verbündeten erhebliche Dienste leisten. Wenn Italien neutral bleibe, so sei damit nicht gesagt, daß der Dreikund nunmehr hinfällig geworden sei. Das Verhältnis zwischen den drei Mächten bestehe weiter und werde auch nach dem Kriege weiter bestehen, weil es ihren Interessen entspreche. In Rom wisse man ganz genau, daß eine Niederlage Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, an die übrigens auch außerhalb dieser Länder vermutlich nur noch wenige glaubten, für Italien ein nationales Unglück wäre.

Die Verlustliste Nr. 11

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die erste Verlustliste der preussischen Armee. Diese umfaßt 199 Namen. Getötet sind 1 Offizier, 19 Unteroffiziere und Mannschaften, davon einer durch Krankheit. Fünf Offiziere sind verwundet. Davon werden einer als schwer und drei als leicht verwundet bezeichnet. Von Mannschaften sind 156 verwundet; davon werden 25 als schwer, 52 als leicht, die übrigen nur als verwundet aufgeführt. Vermißt werden 8 Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Deutschen in Rußland.

Laut Bericht des kaiserlich deutschen Konsuls in Moskau am Don (Südrußland) sind fast alle Deutschen, die sich zuletzt im Gebiet der Don-Rosaken aufgehalten haben, dort festgehalten worden und zwar höchstens die Nichtkriegspflichtigen ihren Aufenthaltsort nicht verlassen haben, während die Kriegspflichtigen bis zum Tage der Abreise des Konsuls (am 10. August) ihren derzeitigen Wohnort ebenfalls noch innehalten. Es verlautet, daß die Kriegspflichtigen vom 10. August an verhaftet werden sollten, um als Kriegsgesangene in das Gouvernement Bialitz der Wolga transportiert zu werden. Ein Grund für die in Deutschland lebenden Angehörigen, die Jhrigen als vermißt anzusehen, liegt nicht vor, da vorläufig keine Nachrichten von Rußland

hoffnung und Glück.

Roman von G. v. Buchholz

50

Reiner gab der Aufforderung Folge. Sie stiegen an zu beteln. Milch, Brot, Kleidungsstücke, Wutz wollten sie haben. Als sie abgewiesen wurden, schrien sie um Hilfe für die Waise und ein Stück Cardine zum Theaterordnung. — Alfred lachte. Er sah Balder in den Hof treten und wie es auf die bewegte Gruppe. „Ein malerisches Bild. — Aber gehen darf man der Sippe nicht, sonst wird man sie gar nicht los.“

Balder betrachtete die Sigurnas mit großem Vergnügen. „Hübsche Kerle alleseits. Aber die alten Weiber! Die roten Augen! Sind denn nicht junge da?“

In diesem Augenblick wurde die kleine Cardine eines Fensterchens in dem erhöhten der geräumigen Wagen zur Seite geschoben und ein hübsches Mädchen erglänzte mit einem schwarzen Trauerkleid schaute heraus.

„Da ist ja eine junge; Donnerwetter, ist das ein Kopf! Kannst, mein hübsches Kind, komm doch mal raus.“

Die Sigurnas ließ sich das nicht zweimal sagen. —

Kaum hatte sie bemerkt, daß sie Interesse erregte, als sie aus dem Wagen sprang.

Sie trat auf die hübschen Mädchen zu. „Schönne, junge Herren Wartwagen, hübschen wartwagen.“ Damit erglänzte sie Alfreds Hand, der sie sofort mit Gelb zurückzog. Das Mädchen war ihm zu gramfam schmutzig.

Anders Balder. Er überließ der Sigurnas lachend seine Rechte und hörte geduldig ihren Wortschwall an: „Gee, hübsches Mädchen — willst du Geld — Erziele — Reise — Unglücksfall — Heirat — Millionen — hoher Ritter“ — das waren so ungefähr die Kernpunkte der unerschöpflichen Jungensfertigkeit hervorgebrachten Prophezeiung.

Balder freute sich. „Ich bin beschränkt. Das genügt sie den Anfang. Doch sage mal, mein hübsches Kind, hast Du heute abend bei der Vorstellung auch mitgewirkt?“

Die Sigurnas ließ ihre prachtvollen schwarzen Augen spielen. „Gee, willst Selbungen, mit Schlangen, mit Dolchen jonglieren. Kommen Sie, gnädiger Herr, es wird sein werden, werden nicht haben zu kommen.“

Balder lachte: „Ich werde kommen, hübsche Gretchen —

Deinetwegen.“

Er zog ein Geldstück aus der Tasche und reichte es ihr. „Hatte diese unermutete Großmut vorerst auch nur den Erfolg, daß ich die ganze Schaar wie ein Hundel hungriger Wölfe auf ihn stürzte, so hat jetzt wenigstens Alfreds energisches Einmischen; man hatte doch eine kleine Beute eingekesselt.“

„Sie haben sich eine hübsche Kiste ausgehandelt, mein lieber Herr Balder.“ meinte Alfred. „Nach dieser Probe Ihrer Begabung wird Sie das Bad heute abend nicht unbedeutend lassen.“

Balders Augen glänzten. „Und wenn ich mein Vorsat nicht völlig lassen müßte! Wenn ich nur meine Absicht erzielte. Das Mädchen will ich als Model haben. Wirklich, wie schön die jungen Sigurnasinnen sein können und wie ausnahmslos hübsch die alten sind. Das Frauenzimmer ist ja von wahrhaft prächtiger Schönheit. — Ich weiß — einer schnell verblühenden. Es ist, als ob diese ihren ganzen Glanz auf die Jugend ausschützte und gar nichts für das Alter zurückließ.“

Und nun entwickelte der Maler seinen Plan. „Es hat mir schon lange ein Motiv vorgeschwebt. Jetzt weiß ich auf einmal ganz genau die Gruppierung. Als die Sigurnas Ihre Hand zum Wackeln ergreift, hatte ich's. Ein großes Bild soll's werden. Ihre Schwärze muß dabei sein und Helmutin Bekantung. Diese drei Mädchen, alle drei von so eigenartiger Schönheit, werden vorerst im Kontrast zueinander wunderbar wirken. Das wird ein Bild, das mich populär macht.“

Er schmunzelte und schritt schweigend ins Haus.

Alfred zog die Augenbrauen hoch. „Ihre Schwärze muß dabei sein. Das Wort gefiel ihm nicht. Er fragte sich sehr, ob die dem Plane Bescheid abzugeben würde, auch waren die Anstalten von Mutter und Brüdergarn zu berücksichtigen.“

Sie hatten alle drei nicht dagegen. Balder, der aufgehende Stern am Malerhimmel, würde mit seinem Bilde auch die Modelle decken. Dieser Gedanke schmeichelte nicht nur Helmutin, sondern auch ihrer Mutter. Tragobenen Einwilligung wurde nur pro forma mit den Worten: „Du hast doch natürlich nichts einzuwenden“ eingeholt.

„Ich freue mich, daß sein Schilling mit der Ausfertigung seiner Idee voraussichtlich wieder eine Stufe höher auf der Ruhmesleiter gelangen würde.“

Nun fragte er sich, ob die Sigurnas für so etwas zu haben war. Freundestrablen kam Balder am Abend von der Vorstellung nach Hause. „Die übertraf an Minderwertigkeit meine kühnsten Erwartungen, aber das Mädchen wird mit Modeln stehen. Das verprochene Geld gebe ich ihr erst nachher, so wird sie mir nicht entweichen.“

Alfred zog maliziös die Mundwinkel hoch. „Wollt Sie die Person nicht wenigstens erst chemisch reinigen lassen? Aus eine andere Weise werde ich Sie wohl nicht sauber bekommen.“

Balder wußte Rat. Er ging selber zur Bekleidungsfirmen im Dorfe und bat sie, ausnahmsweise an einer Lebenden ihr Amt auszuführen. Er nahm ihr sogar ein Pfund Schmirsel, einen großen Schwamm und einen Striegel mit. Dann fuhr er nach Göttingen, um Malmaterial zu holen. Einen Tischler, der ihm das Gestell für das große Bild anfertigen sollte, brachte er gleich mit. Im Gartenhause sollte es gemalt werden.

So war der Anfang gemacht.

„Lun Sie mir den einzigen Gefallen, Herr Balder.“ sagte Alfred, „und beilen Sie sich mit Ihrem Sigurnasmodell. Ich traue dem Mädchen nicht über den Weg und will wünschen, daß sie uns nichts Wertvolles stiehlt.“

Balder schüttelte lachend den Kopf. „I, wo wird sie denn die Hand ja immer anwesend. Heutzutage brauche ich sie nur für den Anfang, dann lasse ich sie schwimmen. Vielleicht könnte ich sie später noch einmal bekommen, damit ich bei Beendigung des Bildes die Farben besser zusammen abstimmen kann.“

Alfred knurrte etwas Unverständliches vor sich hin. — Die Sache mit der Sigurnas gefiel ihm nicht. Aber den anderen machte sie kein geringes Vergnügen. Balder hatte eine Stütze angefertigt und legte sie dem Beteiligten zur Begutachtung vor. Er erklärte sie eingehend. Wichtig im Walde. Abends; die Sonne wirkte schräge Strahlen. Zwei junge Damen lustwandeln dort: Sie, Gnädigste und Helmutin Bekantung. Vor Ihnen steht das Sigurnasmodell, aus den Armen Ihre Hand wahrhaftig.“

223/20